

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Mary Kay Andrews
Die Sommerfrauen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2012



Es war kein vielversprechender Anfang für einen Urlaub, geschweige denn für ein neues Leben. Der Regen begleitete Ellis die gesamte Ostküste hinunter, peitschte gegen die Windschutzscheibe und erfasste ihren Wagen abwechselnd von allen Seiten. Bei diesen heftigen Sturmböen gelang es ihr so gerade, in der Spur zu bleiben.

Es war ihre eigene Schuld, fand Ellis. Sie hätte sich an ihren ursprünglichen Plan halten sollen: zu einer vernünftigen Zeit aufstehen und mindestens bis Tagesanbruch warten, um die Fahrt von Philadelphia nach North Carolina anzutreten. Stattdessen hatte sie auf eine verrückte Eingebung hin ihr Haus kurz nach Mitternacht abgeschlossen und war aufgebrochen.

Es war eine völlig untypische Entscheidung für Ellis. Aber schließlich war ihr altes Leben in Philly vorbei. Und irgendwann auf der langen Fahrt Richtung Süden hatte sie das Gefühl gehabt, ein neues Leben würde auf sie warten. Am Meer. Im Sommerurlaub.

Ellis holte tief Luft und kreiste mit den Schultern, zuerst vorwärts, dann rückwärts, um die Verspannungen durch die sechsstündige Autofahrt zu lockern. Sie griff nach dem Kaffeebecher im Halter ihres Honda Accord und nahm einen großen Schluck, um die Müdigkeit zu vertreiben.

Eine Stunde später sah sie das Schild: Nag's Head, 132 Meilen. Ellis lächelte. Der Regen war zu einem leichten Nieseln geworden.

Gegen sieben Uhr würde sie an dem Haus ankommen, das den Namen »Ebbtide« trug.

Ihr Lächeln verblasste. Was hatte sie sich bloß dabei gedacht, so früh aufzubrechen? Gemäß der von ihr unterschriebenen Vereinbarung war das Haus erst ab zwei Uhr nachmittags bezugsfertig.

Sie verfasste in Gedanken eine E-Mail an sich selbst:

An: EllisSullivan@hotmail.com

Von: EllisSullivan@hotmail.com

Betreff: verunglückte Planung = geplantes Unglück

Aber die Nachricht musste noch in der Warteschleife ausharren. Der Highway stieg an, Ellis befand sich auf einer langen, sanft geschwungenen Brücke. Wieder so eine verflixte Brücke! Es war bestimmt die letzte. Auf der Chesapeake Bay Bridge war ihr schon ziemlich mulmig zumute gewesen. Ellis spürte, wie sich ihre Gesichtsmuskeln verkrampften, ihre Finger das Lenkrad umklammerten, ihr Herz raste. Ein Schweißtropfen rann ihr über den Rücken.

Nag's Head befand sich auf der Inselkette Outer Banks vor der Küste von North Carolina. Wochenlang hatte sich Ellis mit Reiseführern, Landkarten und Routenplanern beschäftigt. Sie hatte sich mit der Geographie, ja sogar mit der Topographie der Insel vertraut gemacht. Nur eines hatte sie sich verboten: an die Sache mit den Brücken zu denken. Denn es war so: Brücken, selbst lächerliche Querungen wie die Sam Varnedoe Bridge zu Hause in Savannah, die Whitemarsh Island mit Wilmington Island verband, jagten Ellis Sullivan eine Heidenangst ein – wie ihre Freundinnen nur zu gut wussten.

Sie richtete den Blick unverwandt geradeaus, wagte nicht, nach rechts oder links auf das unter ihr fließende Wasser zu schauen. Als sie die Brücke schließlich hinter sich ließ, hatte sie feuchte Hände, und ihr T-Shirt war schweißgetränkt.

Jetzt war sie tatsächlich auf den Outer Banks angekommen. Schilder kleiner Ortschaften huschten vorbei: Corolla, Duck, Southern Shores, Kitty Hawk, Avalon Beach. Die Sonne ging auf, und Ellis war ein wenig befremdet, wie dicht bebaut die Uferzone war. Sie hatte damit gerechnet, Strandgrasfelder vor glitzerndem blauen Wasser zu sehen; ankernde Segelboote, mit grauen Schindeln verkleidete herrschaftliche Häuser, die düster über dem Meer thronen, hin und wieder einen Leuchtturm. Tatsächlich hätte das, was sie bisher von den sagenumwobenen Outer Banks gesehen hatte, genauso gut der Strand von Jersey sein können, von Myrtle Beach, Ft. Lauderdale oder jeder anderen Touristenhochburg an der Ostküste. Auf den Outer Banks sah man nämlich meilenweit zu beiden Seiten der Straße ausschließlich Hotels und Motels, Restaurants und Einkaufsstraßen, dazu verstellten Apartmentkomplexe und dicht an dicht gebaute, riesige pastellfarbene Strandhäuser den Blick auf den Ozean.

Ellis folgte der Route 12 nach Süden, und als die Computerstimme des Navigationsgeräts sie anwies, erst nach links und dann nach rechts abzubiegen, wusste sie, dass es nicht mehr weit war. Die Küstenstraße war der Virginia Dare Trail. Zumindest hier gab es ein wenig Platz zwischen den Häusern. Ein oder zwei Mal erhaschte Ellis sogar einen Blick auf Dünen und Strandgras. Schließlich verkündete die wohlklingende Frauenstimme fröhlich: »Sie haben Ihr Ziel erreicht. Ihr Ziel liegt auf der linken Seite.«

Ellis fuhr langsamer und schaute hinüber. Eine lange betonierte Auffahrt voller Schlaglöcher und Risse verlief sich in einer unkrautbewachsenen Sandfläche. Am Straßenrand stand ein Briefkasten mit einem von der Sonne gebleichten Zedernholzschild in Form eines Wals. *Ebbtide* war in verblassten weißen Buchstaben auf das Schild geschrieben. Die Auffahrt endete vor einer zweistöckigen Garage, verkleidet mit gräulich-braun verwitterten Holzschindeln. Durch die geöffneten Garagentore konnte Ellis einen

abgenutzten rehbraunen Bronco erkennen, auf dessen Dachgepäckträger ein rotes Surfbrett geschnallt war.

Neben der Garage erhob sich ein ausladendes zweistöckiges Haus auf Holzrahmenwerk, zu dem eine Treppe hinaufführte. Entlang der Fassade zog sich eine lange, offene Veranda. Mehrere Schaukelstühle standen nebeneinander, ein fröhlich gestreiftes Strandlaken hing achtlos über dem Geländer. Neben dem Haus führte ein Holzsteg über eine hohe Düne.

Aus einem Impuls heraus fuhr Ellis mit dem Wagen in die Einfahrt des Nachbargrundstücks, auf dem sich allerdings kein Haus befand. Nur die verkohlten Überreste eines Betonfundaments und einige geschwärzte Holzbalken waren zu sehen. Ein Schild mit der Aufschrift *Betreten verboten* in schwarz und orange hing an einer Mauer. Ellis parkte den Accord. Als sie ausstieg, protestierten ihre steif gewordenen Beine und der Rücken. Die Luft war bereits warm und schwül. Ellis machte ein paar Kniebeugen und suchte den Nachbargarten nach Lebenszeichen ab. Waren ihre Vormieter bereits ausgezogen? Oder gehörte der Bronco in der Garage jemandem, der noch die letzten ein, zwei Stunden am Strand genoss, ehe es Zeit war, die Sachen zusammenzupacken und nach Hause zu fahren?

Ellis schlenderte zum Briefkasten und spähte zum Haus hinüber – das gemeinsame Heim von ihren Freundinnen und ihr, zumindest im Monat August. Ellis hatte sich vorgenommen, jede Stunde dieses Monats zu genießen.

»Ebbtide«, las sie laut, zufrieden, dass das Haus zumindest von außen mit dem Foto übereinstimmte, das sie bei der Ferienhausvermietungsborse im Internet gesehen hatte. Sicher, auf dem Bild hatte man einen einladend grünen Rasen, blaue Hortensienbüsche und ein leuchtend rosa Tandem mit einem bezaubernden Korb bestaunen können, das an einem rosenbewachsenen Gartenzaun lehnte. Nichts dergleichen war jetzt zu sehen. Das Ein-

zige, was auf dem Gelände – das wohl den Garten darstellte – zu entdecken war, waren eine kaputte Styropor-Kühlbox mit leeren Bierdosen und ein klatschnasser Haufen vergilbter Zeitungen, die noch in ihren Plastikhüllen steckten. Außerdem war hier eine Rekordmenge an Unkraut zu jäten.

Ellis schaute auf die Uhr. Bis zum Einzug hatte sie noch einen halben Tag totzuschlagen. Fürsorglich, wie sie nun mal war, hatte sie geplant, vor den anderen einzutreffen. Die zusätzliche Zeit gab ihr nun die Möglichkeit, einkaufen zu gehen, das Essen für den ersten Abend zu besorgen und das Haus vorzubereiten. Wäsche war nicht in der Miete enthalten, daher hatte Ellis ausreichend Bettwäsche und Handtücher für alle mitgebracht, nur für den Fall. Außerdem hatte sie jetzt den Vorteil, als Erste ihr Zimmer wählen zu können, aber da sie die gesamte Planung übernommen hatte, das Haus ausgesucht und den Urlaub gebucht hatte, sollte das ja wohl niemanden stören.

Nun ja, höchstens Willa. Sie war nur knapp zwei Jahre älter als die anderen Frauen, konnte aber unglaublich herrisch und rechtshaberisch sein. Es wäre typisch für Willa gewesen, Ellis vorzuwerfen, sich das beste Schlafzimmer unter den Nagel gerissen zu haben. Was sie gar nicht vorhatte. Ellis wollte nur kein Zimmer, das auf die Straße ging und sehr laut war. Sie hatte einen leichten Schlaf – und sie hatte viel nachzudenken. Außerdem war sie als einziger Single der Gruppe daran gewöhnt, Platz für sich zu haben. Zu sehr daran gewöhnt, dachte sie bitter.

Ellis konnte es kaum erwarten, sich Ebbitide näher anzusehen. Sie schaute die Straße hoch und runter. Keine Fahrzeuge in Sicht. Ein verschlafener Sommermorgen am Meer, so wie jeder andere. Es konnte doch wohl niemanden stören, wenn Ellis die Auffahrt des abgebrannten Hauses hochging und sich mal umsah, oder? Theoretisch war das Betreten verboten, das wusste sie. Aber es war ja nicht so, dass sie das Nachbargrundstück aus-

kundschaften wollte. War schließlich nichts mehr zum Auskundschaften da.

Bevor sie die Nerven verlor, marschierte Ellis die Auffahrt aus Muschelsplitt hinauf. Auch hier führte ein Holzsteg in Stufen über die Dünen, genau wie bei Ebbtide. Anders als das Haus, schien er den Brand überlebt zu haben. Rasch stieg Ellis die Stufen hinauf, damit sie von der Straße aus nicht gesehen werden konnte.

Auf dem höchsten Punkt der Düne befand sich eine überdachte Aussichtsplattform. Früher musste es ein wunderbarer Ort gewesen sein, wo man sich hinsetzen, einen Cocktail nippen und die Seeluft genießen konnte. Jetzt war das anders. Einige Holzplanken waren verrottet, dem Gelände fehlten mehrere Stützen. Zwei kaputte Plastikgartenstühle lagen auf der Seite, doch es war der Ausblick, der Ellis' Aufmerksamkeit erregte. Von hier konnte sie Nag's Head so sehen, wie sie es sich vorgestellt hatte. Die Dünen, bewachsen mit Strandgras, Strandpflaume und anderen Sträuchern, deren Namen sie nicht kannte, zogen sich bis zum breiten weißen Strand hinunter. Es war Ebbe, der Atlantik funkelte grau-blau in der Ferne. Hier und dort gingen Menschen am Ufer entlang, bückten sich gelegentlich, um eine Muschel aufzuheben.

»Perfekt!«, rief Ellis. Genau in dem Moment hörte sie eine Fliegengittertür zuschlagen. Als sie sich umdrehte, bemerkte sie eine Bewegung in der Wohnung über der Garage von Ebbtide. Zu den Räumen gehörte offenbar eine kleine Dachterrasse, die sich von einer Seite nach hinten zog. Ein Mann trat nach draußen. Ellis konnte ihn deutlich sehen – du lieber Gott! –, er war halb nackt!

Er war barfuß, tief gebräunt und hatte zerzaustes, sonnengebleichtes, braunes Haar. Eine weiße Boxershorts hing ihm tief auf den schmalen Hüften. Er drehte sich um, blickte zum Meer, gähnte und streckte sich. Und während Ellis vor Staunen und Empörung die Kinnlade herunterfiel, pinkelte der Typ von der Dachterrasse herunter.

Dabei ließ er sich gründlich Zeit. Ellis war außerstande, sich zu bewegen, ihr Gesicht war rot vor Scham. Als er schließlich fertig war, reckte er sich erneut und drehte sich um. In dem Moment entdeckte er Ellis, eine einsame Gestalt in pinkfarbener Caprihose und weißem T-Shirt, in deren langem dunklen Haar die Meeresbrise wehte.

Ungezwungen lächelte der Mann ihr zu. Seine Zähne waren weiß und ebenmäßig, sie sah den goldenen Schatten eines Dreitagebarts. Lässig winkte er herüber. »Hi!«, rief er. »Wie geht's?«

Ellis brachte nicht mehr als ein ersticktes »Hi« hervor. Dann floh sie so schnell über die Treppe zurück, wie ihre Füße in den Flipflops sie tragen konnten.



Ellis sprang in den Accord und setzte so schnell rückwärts auf die Fahrbahn, dass sie beinahe den Briefkasten von Ebbitide gerammt hätte. Das war die Strafe für das unerlaubte Betreten des Grundstücks, dachte sie. Ein ungehinderter Blick auf einen Sittenstrolch. Sie blickte über die Schulter zur Garagenwohnung, um sich zu vergewissern, dass der Mann nicht noch einmal auf der Dachterrasse auftauchte und nach ihr Ausschau hielt. Aber er war nicht mehr zu sehen.

Hoffentlich, dachte Ellis, gehörte ihm der Bronco in der Garage. Hoffentlich würde er in wenigen Stunden Ebbitide verlassen und wäre längst verschwunden, wenn sie einzog. Hoffentlich!

Doch was sollte sie in der Zwischenzeit mit sich anstellen? Die Straße hinunter war ein Outletcenter, aber das öffnete wahrscheinlich nicht vor zehn Uhr. Ellis musste Lebensmittel einkaufen, wollte aber nicht, dass die gekühlte Ware stundenlang im heißen Auto lag.

Ziellos fuhr sie die Straße entlang, bis sie an einem Restaurant vorbeikam, an dem ein Schild versprach: *Frühstück ganztägig – jeden Tag*. Der Parkplatz war voll. Ellis entdeckte sogar zwei UPS-Wagen, was auf einen halbwegs anständigen Laden schließen ließ, wie ihr Vater ihr vor Jahren erklärt hatte.

Im Lokal führte die Kellnerin sie an einen Fenstertisch, und Ellis bestellte Rührei, Putenwurst und einen Muffin. Ohne Butter.

Keinen Kaffee. Sie war ja längst hellwach. Stattdessen bat sie um Eiswasser und Grapefruitsaft.

Als die Speisen serviert wurden, aß sie nur langsam, damit die Zeit schnell verging. Es herrschte Trubel; kleine Kinder rannten lachend zwischen den Tischen umher, in der Luft lag das aufgeregte Geplauder von urlaubenden Familien und Freunden. Als Ellis fertig war, holte sie ihr iPhone hervor und prüfte die E-Mails.

Das iPhone war neu. In all den Jahren, die sie bei der Bank gearbeitet hatte, war der in ihrer Handtasche befestigte Blackberry ihre Verbindung zur Arbeitswelt gewesen. Er war das Erste, was sie morgens berührte, auch am Wochenende, noch bevor sie sich die Zähne putzte und duschte, und das Letzte, was sie abends überprüfte, bevor sie zu Bett ging.

Vor zwei Wochen jedoch hatte eine E-Mail im Blackberry Ellis aufgefordert, zu einem Treffen mit Phyllis K. Stone aus der Personalabteilung zu kommen. In der Firma war Ms Stone bekannt als die »Sensenfrau« oder auch »Stonehenge«. Zu Ellis war sie bei den seltenen Gelegenheiten, da sie miteinander zu tun gehabt hatten, tadellos freundlich gewesen. An jenem besonderen Tag hatte Ellis vermutet, sie würde ein neues Krankenversicherungspaket bekommen. Doch das Paket, das Ms Stone ihr schweigend über den Schreibtisch zuschob, hatte nichts mit Selbstbeteiligung oder Zahlungen zu tun. BancAtlantic, Ellis' Arbeitgeber der vergangenen elf Jahre, sei von der CityGroup Inc. geschluckt, nein, »aufgekauft« worden, sei das richtige Wort, wie Ms Stone unverbindlich verkündete.

»Natürlich verfügt die CityGroup über eine eigene Abteilung für Marketing«, fuhr sie fort. »Und da momentan Kosteneinsparungen und maximale Produktivität sowie die finanzielle Stabilität der Anleger absolute Priorität haben, hat die Geschäftsführung die Marketingabteilung von BancAtlantic für überflüssig erklärt.«

Ellis war nicht sicher, richtig verstanden zu haben. »Überflüssig? Heißt das, ich wechsle rüber zur CityGroup?«

Ms Stone schob das Päckchen näher an Ellis heran. »Leider nicht.«

Ellis spürte, wie ihr Mund trocken wurde und ihre Hände zu schwitzen begannen. Sie mochte ihre Arbeit, mochte ihre Kollegen, den Lebensstil, den ihr das Einkommen ermöglichte, das Haus in einem feinen Viertel, die Geschäftsreisen mit dem großzügigen Spesenkonto und alle drei Jahre ein neues Auto. »Dann«, sagte sie mit leicht bebender Stimme, »wird mir eine andere Stellung innerhalb der Bank angeboten? Ich meine, es ist ja nicht so, dass ich immer nur Marketing gemacht hätte. Meinen Abschluss habe ich in Finanzwissenschaft, und bevor ich zu BancAtlantic kam ...«

Ms Stone spitzte leicht die Lippen. Ihr fuchsiaroter Lippenstift hatte sich in den tiefen Falten ihrer Oberlippe verkrochen. Sie hatte einen Schnurrbart. Ellis fragte sich, warum Ms Stone den nicht entfernen oder wenigstens bleichen ließ.

Ms Stone klopfte wieder auf den Aktenordner. Darauf prangte ein Hochglanzfoto der Firmenzentrale von BancAtlantic in Chrom und Granit; quer darüber gedruckt waren die Worte *Wandel für morgen*.

Vor dem Bürofenster von Ms Stone im siebten Stock rumpelte es. Ellis schaute auf und sah eine Apparatur zum Fensterputzen langsam vorbeigleiten. Doch die Männer in dem Gefährt waren keine Fensterputzer. Sie trugen dunkle Overalls und plagten sich mit einem gewaltigen Logo aus Chrom herum, das aus zwei zweieinhalb Metern hohen Buchstaben bestand: CG.

Ellis kam der Gedanke, dass die neuen Inhaber der Bank mit ihrem Wandel nicht bis morgen warten wollen.

»Dies ist Ihr Abfindungspaket«, sagte Ms Stone sanft. »Sie werden sehen, es ist wirklich großzügig. Außerdem haben Sie natür-

lich noch Ihre Rente. Ihre Abfindung besteht aus zwei Wochen Gehalt für jedes Jahr, das Sie in dieser Einrichtung gearbeitet haben.«

»Einrichtung?«, wiederholte Ellis dumpf.

»BancAtlantic«, erinnerte Ms Stone sie. »Obwohl«, sagte sie mit einem Blick auf die Uhr an ihrem unnatürlich dünnen Handgelenk, »es die BancAtlantic seit drei Minuten nicht mehr gibt. Wir sind jetzt CityGroup. Aufregende Zeiten, nicht wahr?«

Ellis dachte, irgendwie hätte sie nicht das Adjektiv »aufregend« gewählt, um diesen Moment zu beschreiben. Sie beugte sich vor und griff endlich nach dem Aktenordner, den Ms Stone ihr zentimeterweise zugeschoben hatte. Sie blätterte durch den Inhalt. Er bestand aus Formularen und Mitteilungen, und allein der Anblick des Kleingedruckten brachte eine Ader in Ellis' Stirn zum Pochen. Sie musste dringend zurück in ihr Büro, all diese Schriftstücke lesen und versuchen, sie zu verarbeiten.

Ellis erhob sich. »Wie lange noch?«, fragte sie. »Ich sitze gerade an einem großen Projekt, der Bericht müsste nächste Woche fertig sein.«

Ms Stone blinzelte. Ellis hätte schwören können, dass sie bei dieser Frau noch nie zuvor ein Blinzeln gesehen hatte. Niemals.

»Ach«, sagte Ms Stone. »Ich dachte, Sie hätten verstanden. Ihre Kündigung hat sofortige Wirkung.«

»Wie? Jetzt auf der Stelle?«

»Leider ja«, sagte Ms Stone und hielt ihr erwartungsvoll die geöffnete Handfläche entgegen.

Ellis Sullivan war eigentlich keine Frau, die zu Sarkasmus neigte. Doch irgendwie schien die Situation geradezu danach zu schreien.

»Was?«, sagte sie aufgebracht. »Reicht es noch nicht, dass Sie mich gerade *gefeuert* haben? Sie haben mir meine Arbeit genommen, meine Karriere, elf Jahre meines Lebens! Und dafür be-

komme ich was? Zweiundzwanzig Wochen Gehalt? Das ist doch wohl ein Witz, oder? Was wollen Sie jetzt noch von mir, hä? Eine Niere? Vielleicht meine Milz?»

Ms Stones bärtige Oberlippe zuckte. »Das ist völlig unnötig«, sagte sie verkniffen. »Es handelt sich hier um eine rein geschäftliche Entscheidung, die die Geschäftsführung getroffen hat. Bitte versuchen Sie nicht, sie persönlich zu nehmen.«

»Ich soll sie nicht persönlich nehmen?«, rief Ellis, gegen ihre Tränen kämpfend.

»Es ist nichts Persönliches«, sagte Ms Stone. Sie erhob sich und stand nun, gute fünfzehn Zentimeter kleiner, vor Ellis. Erneut hielt sie die Hand auf. »Ich muss Sie um Ihren Mitarbeiterausweis bitten.«

Ellis riss die laminierte Karte von dem Seidenband um ihren Hals und schleuderte sie Ms Stone entgegen. Erneut blinzelte die Frau und duckte sich, doch der Ausweis streifte ihr Kinn, ehe er auf den Schreibtisch fiel.

»Das Band gehört mir«, sagte Ellis. »Das ist kein Firmeneigentum.«

»Schön«, sagte Ms Stone. »Verstehe. Und jetzt brauche ich noch Ihren Blackberry. Ich meine natürlich, den Blackberry der Firma.«

Ellis zuckte zusammen. »Den hab ich nicht dabei«, gab sie zu. »Der ist in meinem Büro. Ich bringe ihn vorbei, wenn ich meinen Schreibtisch ausgeräumt habe.«

Ms Stone schmunzelte. »Ihr Schreibtisch wurde bereits ausgeräumt.« Sie ging zur Tür und öffnete sie. Der Mitarbeiter eines Sicherheitsdienstes in einer fremden, anthrazitfarbenen Uniform stand im Gang, in den Armen einen großen Pappkarton. Oben heraus schaute ein alberner roter Stoffbär in einem T-Shirt, das den grünen Schriftzug der BancAtlantic trug. Ellis hatte den Plüschbär vor zwei Jahren auf der Weihnachtsfeier der Abteilung gewonnen. Die Handtasche von Louis Vuitton, die sie sich nach

ihrer letzten Gehaltserhöhung gegönnt hatte, baumelte am Arm des Wachmanns.

Ms Stone wies mit dem Kopf auf die Handtasche. Ellis nahm sie dem Wachmann ab, griff hinein und knipste den Blackberry ab.

Vorsichtshalber duckte Ms Stone sich erneut, doch plötzlich war Ellis nicht mehr zum Kämpfen zumute. Sie legte den Blackberry auf den Tisch, machte auf dem Absatz kehrt und folgte dem wartenden Wachmann in den Flur bis zum Fahrstuhl.

Ellis streckte die Arme nach dem Karton aus. »Ich kann ihn selbst nehmen. Keine Sorge. Ich komme nicht mit einem Gewehr wieder hochgerannt.«

Der Wachmann zuckte mit den Schultern. »Tut mir leid. Ich muss Sie aus dem Gebäude nach draußen begleiten. Vorschrift.«

Ellis drückte auf dem Bedienfeld auf »U«, und schweigend fuhr sie mit dem Lift hinunter in die Garage im Untergeschoss. Der Wachmann folgte ihr bis zu ihrem Accord. Ellis öffnete den Kofferraum, er stellte den Karton hinein und reichte ihr ein Blatt Papier, das oben auf ihren Besitztümern gelegen hatte.

»Das ist eine Inventarliste aller Gegenstände aus Ihrem Büro«, sagte er entschuldigend. »Wenn Sie kurz gegenzeichnen könnten, bitte?«

Ohne auch nur einen Blick auf die Liste zu werfen, kritzelte Ellis ihr Kürzel unten auf das Blatt und reichte es zurück.

Der Wachmann nickte. »Das ist echt ätzend, Mann. Ich hasse das.«

»Nicht Ihre erste Kündigung heute?«

»Sie sind die elfte«, sagte er düster. »Nach der Mittagspause geht's weiter mit Warenkredite. Die gesamte Abteilung.«

Ellis nickte. Es war kein Trost zu wissen, dass auch der Rest ihrer Firma zerpfückt und ausrangiert wurde, eine Abteilung nach der anderen. »Wiedersehen«, sagte sie, wohl wissend, dass es keins geben würde.

An den ersten beiden Tagen danach hatte sie nicht gewusst, was sie mit sich anfangen sollte. Am ersten Morgen war sie wie immer um sechs Uhr aufgestanden und hatte im Dunkeln nach ihrem Blackberry getastet. Nach einem kurzen Moment der Panik war ihr eingefallen, dass die Bank ihn zurückgefordert hatte, zusammen mit ihrer bisherigen Identität. Dann hatte Ellis sich mit einem Stöhnen wieder hingelegt und erkannt, dass es keinen zwingenden Grund für sie gab aufzustehen.

Es folgte eine Woche der Trauer. Zwei Tage lang duschte sie nicht, lief in einer schäbigen Yogahose und Sweatshirt herum, ernährte sich von einer eintönigen Kost aus Cornflakes und sah fern, weil sie es nicht ertrug, aus dem Haus zu gehen. Wohin sollte sie auch wollen? Nach sieben Tagen Selbsttherapie hatte sie sich dank der Wiederholungen der *Dr. Phil Show* gezwungen, vor die Tür zu gehen und das iPhone zu kaufen. Sie erstand sogar eine schicke rosa Gummihülle dafür.

Da Ellis nie eine andere E-Mail-Adresse besessen hatte als die bei BancAtlantic, richtete sie sich ein Konto bei Hotmail ein und verkündete allen, die sie kannte und deren Kontaktdaten sie Gott sei Dank mal irgendwo aufgeschrieben hatte, dass sie eine neue Adresse habe. Es folgten die unvermeidlichen alarmierten Nachfragen von Freunden, die wissen wollten, was passiert sei.

Ellis konnte die Vorstellung nicht ertragen, dass man sie bemitleidete, da sie bereits in Selbstmitleid erkrankt, deshalb formulierte sie eine schwungvolle Antwort: »Berufliche Umorientierung zur Lebensmitte. Zeit zum Innehalten und Ausprobieren. Näheres folgt.«

Aber es gab nichts Näheres. Noch nicht. Dieser Urlaub mit ihren Freundinnen, den sie seit April geplant hatte, als sie sich bei der Beerdigung von Julias Mutter in Savannah trafen, war das Einzige, das Ellis seit der Kündigung aufrecht hielt. Eine leise, beharrliche Stimme in ihrem Hinterkopf sagte immer wieder, sie hätte

die Reise absagen und das Geld sparen sollen, hätte sich mit Leib und Seele dem Vorhaben widmen sollen, sich wieder dem Arbeitsmarkt zur Verfügung zu stellen.

Doch sie hatte der leisen, beharrlichen Stimme ihre Antwort entgegengeschmettert: Halt die Schnauze!

Es war fast August. Auf gar keinen Fall würde sie diesen Strandurlaub absagen.

Und jetzt war sie hier, saß in einem Restaurant in Nag's Head, North Carolina, und hatte einen Teil ihrer Abfindung bereits verbraucht. Es war ihr egal. In den vergangenen fünf Jahren hatte sie sich jedes Jahr genau eine Woche Urlaub gegönnt, den sie Weihnachten mit ihrer Mutter und ihrer Tante in deren Eigentumswohnung unten in Sarasota verbracht hatte, wo sie sich anhören durfte, wie ihre Mutter sich mit Tante Claudia stritt.

Im April hatte Ellis neben Julia in der ersten Reihe der Kirche zum Heiligen Sakrament in Savannah gesessen. Dorie war auf der anderen Seite von Julia, daneben Willa. Booker, Julias langjähriger Freund, hatte nicht von London herkommen können. Die vier Frauen hielten sich an den Händen, als ein junger Priester namens Father Tranh, den keine von ihnen kannte, die Trauermesse für Catherine Donohue Capelli las. Später, als alle Trauergäste gegangen waren, hatten die Freundinnen im Haus der Capellis ihre Beerdingungs- und Trauerkleidung ausgezogen, waren in Pyjamas geschlüpft und hatten sich auf das Doppelbett in Julias altem Kinderzimmer geflüzt, so wie früher immer am Freitagabend. Diesmal hatten sie eine Menge Cosmopolitans getrunken, statt wie damals leichtes Bier zu trinken, das sie aus Mr Capellis Bierkühlschrank in der Garage stibitzten.

Da hatten sie dann den Plan ausgebrütet. Sie wollten sich nicht mehr nur auf Beerdigungen treffen. Ellis' Vater war zwei Jahre zuvor gestorben, und wie lange war Mr Capelli schon tot? Sechs Jahre? So ginge es nicht weiter, hatte Julia erklärt und ihr leeres Glas geschwenkt.

»Wir werden zusammen verreisen«, verkündete sie. »Ans Meer. Wir alle gemeinsam.« Sie hatte zu Dorie hinübergeschaut, die als Letzte geheiratet hatte, und bedeutungsschwer hinzugefügt: »Nur wir Mädels.«

Mit der Vorbereitung des Urlaubs hatten sie Ellis betraut – die Organisatorin, die Planerin, die allzeit tüchtige Ellis. Und genau das hatte sie getan. Jetzt stand sie arbeitslos da, aber vor ihr lag der ganze Monat August, den sie mit ihren besten Freundinnen in einem Ferienhaus verbringen wollte. Und mit Willa, Dories Schwester, die sich einfach dazugeladen hatte.

Die Aussicht rief bei Ellis einen angenehmen Schwindel hervor. Die goldenen Sommer der Jugend waren die schönsten ihres Lebens gewesen. Ellis, Dorie und Julia waren damals unzertrennlich, hatten mehrere Wochen am Stück im großzügigen Landhaus von Julias Großmutter in Tybee verbracht, tagsüber faul am Strand gelegen und sich abends stundenlang zum Ausgehen fertig gemacht.

Dorie hatte immer einen Schwarm potentieller Freunde um sich geschart, daher waren sie stets in einer großen Gruppe unterwegs gewesen, fuhren die Küstenstraße im dicken Fleetwood Caddie von Julias Mutter hoch und runter, und niemand hatte sich daran gestört, dass Ellis keinen Freund hatte. Der Caddie war weiß, hatte ein Schiebedach und das Ersatzrad auf den Kofferraum montiert – ein totaler Angeberwagen, was alle zum Schreien komisch fanden: dass Julias fromme Mutter einen Zuhälterschlitzen fuhr. Sie liebten den Fleetwood, weil er mit seinen großen Ledersitzen sechs bis sieben Personen Platz bot. Die Mädchen ließen die Scheiben herunter, drehten ihr Lieblingslied auf höchste Lautstärke und grölten den Refrain aus vollem Hals – »*Whoomp! There It Is!*« Der Fleetwood schaukelte im Takt des schweren Basses.

Anschließend gingen sie tanzen in einen Club, dessen Namen Ellis längst vergessen hatte, doch sie konnte sich noch an den Jungen erinnern, den sie am letzten Sommerwochenende vor ihrem

zweiten Jahr am College kennengelernt und mit dem sie die Abende durchgetanzt hatte. Er hieß Nick und ging zum Boston College, und sie hatte sich nur zu gerne von ihm streicheln lassen, als sie sich zu »I Swear« in den Armen lagen. Ellis erlaubte sich die Vorstellung, es sei Nick, der ihr versprach – beim Mond und den Sternen am Himmel –, sie ewig zu lieben. Dann hatte die Schule begonnen, Nick hatte noch ein paar E-Mails geschrieben, dann kam nichts mehr.

Ellis schaute auf ihr iPhone. Sie öffnete eine neue Mail und gab die Adresse ein.

An: Culpepper@Ebbtide.com

Von: EllisSullivan@hotmail.com

Lieber Mr Culpepper, mir ist durchaus bekannt, dass meine Gruppe heute nicht vor zwei Uhr in Ebbtide einziehen kann, aber zufälligerweise bin ich früher als geplant in der Gegend und wollte fragen, ob es möglich wäre, schon früher ins Haus zu können? So gegen Mittag? Dafür wäre ich Ihnen sehr dankbar. Mit freundlichen Grüßen, Ellis Sullivan.

Sie drückte auf »Senden« und hörte kurz darauf das leise zischende Geräusch, das die Versendung ihrer Nachricht akustisch nachahmte. Nicht zum ersten Mal stellte sie sich Mr Culpepper vor: ein freundliches altes Hutzelmännchen in einem ausgebleichten, aber gestärkten Hawaiihemd, die staksigen Knie in einer Bermuda mit Madraskaro, dazu schwarze Socken und abgetretene Sandalen. Sein Gesicht war wettergegerbt, der Kopf fast kahl. Er würde Ellis und ihre Freundinnen auf der Stelle ins Herz schließen und sie »Schätzchen« oder »Süße« nennen.

Sie konnte es nicht erwarten, Mr Culpepper persönlich kennenzulernen.